

Lucas Suppin - figural, surreal, abstrakt

Veranstaltungen, Party, Feste, Konzerte, Ereignisse, Ausstellungen, Events

vom 29.02.2008 bis 22.06.2008



Die Suppin-Ausstellung in der Kunsthalle des Salzburg Museum. © Salzburg Museum

Lucas Suppin - figural, surreal, abstrakt

Mozartplatz 1
Salzburg Museum
5020 Salzburg
Österreich

+43(0)662-620808-777

www.suppin.eu

Anlässlich des zehnten Todestages von Lucas Suppin (1911–1998) präsentiert das Salzburg Museum von 29. Februar bis 22. Juni 2008 unter dem Titel „figural, surreal, abstrakt“ eine umfassende Werkschau mit mehr als 100 Bildern und Objekten in der Kunsthalle. Dabei ist der Titel Programm: Er umreißt die Vielfalt des Schaffens von Lucas Suppin. Peter Handke, mit dem der Künstler freundschaftlich verbunden war, bringt diese Vielseitigkeit Suppins in einem Brief „für Lucas“ auf den Punkt: „Lucas Suppin ist die redende weite Welt. Redner, Schweiger, Zuhörer, Betrachter, Farbenlehrer, Kind, Sich-Erinnernder, Liebender, Trauernder, Erzähler – alles in einem.“ (Peter Handke, 7. Mai 1985)

Seine künstlerische Ausbildung erfuhr der 1911 im salzburgischen Untertauern Geborene an

der Kunstgewerbeschule in Wien, der heutigen Hochschule für Angewandte Kunst, sowie an der Akademie der Bildenden Künste. Am stärksten geprägt wurde Suppin aber durch seinen fast zwanzigjährigen Aufenthalt in Frankreich, wo er der berühmten Malerkolonie in Saint-Paul de Vence angehörte. Hier liegen die Wurzeln für seinen Wandel vom Maler des figurativen Expressionismus zur informellen Abstraktion. Ab 1967 lebte Suppin wieder in Salzburg – als stadtbekannter Nonkonformist, in steter Gegnerschaft zu zeitgeistigen Strömungen der Kunst, aber gleichzeitig immer offen für Neues.

1938–1949: Vom Salzburger Kunstverein in den Krieg und zurück zur Selbstfindung

Nach Beendigung seiner Ausbildung lebte Suppin 1938 als freischaffender Künstler in Salzburg, wurde Mitglied des Salzburger Kunstvereins und konnte bald ein freigewordenes Atelier im Salzburger Künstlerhaus beziehen. Stand Suppin, der in einer national und antiklerikal eingestellten Familie aufgewachsen war, den neuen Machthabern zunächst eher positiv gegenüber – und war zeitweise als „Kriegsmaler“ beschäftigt – so änderte sich seine Einstellung schlagartig mit seiner Einberufung zur Wehrmacht. Zuerst in Zell am See, später in Griechenland stationiert, flüchtete er schließlich nach Salzburg, bis die Amerikaner einrückten. „Der tief sitzende Schrecken und die Not der Verhältnisse machten es schwer, zu einer künstlerischen Tagesordnung zurückzukehren“, schreibt Nikolaus Schaffer, Kurator der Sonderausstellung, in der zur Ausstellung erschienenen Monographie über Lucas Suppin. Bilder aus dieser Zeit sind beispielsweise das Selbstbildnis mit Hut (1939), oder der Wald (1943). Nach dem Krieg erlebte der Maler eine Phase der produktiven Verunsicherung – er war auf der Suche und befand sich dabei, so Schaffer, „noch fest in den Banden einer allerdings in starkem Wandel begriffenen Figürlichkeit.“ Beispiele dafür sind der Blumenstrauß in Vase (1948) oder auch das Porträt der Kunstkritikerin Karin Schor mit dem Titel Liegende mit aufgestütztem Arm und Schreibgerät (1950), das bereits auf die Beschäftigung mit der französischen Malerei schließen lässt.

1950–1967: Wendepunkt Frankreich – vom Figuralen zur Abstraktion, von Lukas zu Lucas

In einem von modernen Bestrebungen abgeschirmten Klima ausgebildet, war Suppin nach 1945 umso begieriger, neue Ausdruckswelten kennen zu lernen. Die abstrakte Kunst mit ihrer Möglichkeit der freien Formfindung übte in den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg eine heute kaum mehr vorstellbare Faszination aus, die auch den Salzburger Suppin in ihren Bann zog. Im Jahr 1950 brach er in das Ursprungsland der modernen Kunst – nach Frankreich – auf, wo er zuerst in Marseille, dann in der berühmten Malerkolonie Saint-Paul de Vence lebte. Hier kam er mit den bedeutendsten Vertretern der École de Paris wie Manessier, Hartung und Soulages, aber auch mit Größen wie Picasso, Braque, Miró oder Chagall in Kontakt. Neben der klassischen Moderne eines Matisse und Kandinsky färbten vor allem die aktuellsten Bestrebungen der informellen Malerei auf seinen Stil ab. Beeinflusst von Dada und Kubismus – wie eine Ansicht von St. Paul de Vence mit Sonne und Mond (1956) deutlich zeigt – führte sein Weg zur informellen Abstraktion, die es sich zum Ziel gesetzt hatte, möglichst voraussetzungslos die Sinnlichkeit des Materials selbst zu zelebrieren. „Gemalt“ wurde mit unkonventionellen Mitteln wie mit Messern, Spachteln, Fingern und sogar mit der Farbtube, darüber hinaus wurden für die Bilder ausgefallene Materialien verwendet (z.B.: Vertikale Streifen auf Blau, 1961). Das brachte Suppin Anfang der sechziger Jahre auch dazu, mit Blattgold und -silber zu experimentieren – eine Idee, die er in den nächsten Jahren konsequent ausbaute und die beinahe als Erkennungszeichen seines Schaffens gelten kann.

Fast zwei Jahrzehnte lebte und arbeitete der Maler insgesamt in Frankreich. Augenscheinliche Konsequenzen dieser langfristigen Ortsveränderung war nicht nur, dass sich Suppins Malerei völlig wandelte, sondern auch, dass er seinen Vornamen von Lukas auf Lucas änderte.

1967–1998: Die Rückkehr nach Salzburg – das Schaffen zwischen allen Stilen

Ab 1968 lebte Suppin wieder in seiner Heimatstadt. Versüßt wurde diese Rückkehr durch das Angebot, das Wasserschloss Freisaal als Wohn- und Arbeitsstätte beziehen zu können. Werke wie Collage vor Himmelblau (1968) oder die Abstrakte Komposition auf Rot (1970) entstanden nach seiner Rückkehr nach Österreich. Jedoch ließ Suppin jeden wissen, dass er sich eher als exilierter Franzose, denn als Österreicher fühlte. Sein Verhältnis zur Salzburger Kunstszene blieb gespannt, zumal er gern als Provokateur auftrat – was ihn mit seinem späteren Schriftstellerfreund Peter Handke verband. Obwohl sein Stil in diesem Zeitraum zwischen unterschiedlichsten Anregungen schillerte, blieb seine Malerei im Wesentlichen doch höchst eigenwillig und – nicht zuletzt durch den Hang zu barockem Überschwang – unverwechselbar. Das bezeugen unzählige Bilder mit Gold- und Silberauflagen wie beispielsweise die Collage auf Hellblau (um 1975) oder auch der große vierteilige Paravent (1978), der einen wahrhaft glanzvollen Blickfang darstellt.

In den siebziger Jahren schließlich hatte New York Paris den Rang als Kunstmetropole Nummer eins abgelassen – der amerikanische abstrakte Expressionismus trat seinen Siegeszug an.

Und auch Suppin, der immer offen für Neues war, bezog nun „unedle“ Werkstoffe wie Pappe, Zeitungspapier, Sand oder auch sperrige Alltagsrelikte in seine Werke mit ein. Einmal ist es ein mit Bauernblumen bemalter Bettpfosten (Komposition mit Bettpfosten, 1979), dann wieder Sand in Kombination mit aufgerissener Wellpappe. Eindrucksvolle Beispiele für seine Sand-Bilder sind die Große Komposition mit Händen (1981) oder auch die Deckengestaltung für das Mozarteum (1980), die Suppin selbst für eines seiner wichtigsten Werke hielt. Immer wieder drängte es Suppin, neue Materialien kennen zu lernen. Als Gegenreaktion auf seine Materialexperimente konzentrierte sich der Künstler ab den frühen achtziger Jahren wieder stärker auf die Elemente Fläche und Farbe. Die Phase der großformatigen, monochromen Bilder wurde zwar durch eine bunte, fast poppige Phase unterbrochen (Neon, 1991), nur um kurz darauf wieder von einer geometrischen Phase abgelöst zu werden. Einen letzten, großen Inspirationsschub brachte Suppin der mehrere Wochen dauernde Aufenthalt in der algerischen Wüste, die er malerisch in Bildern wie Sahara (1997) festhielt. Für den Salzburger hatte die Wüste offenbar nichts Sengendes oder Verzehrendes – viel eher erscheint sie in seinen Bildern als ein die Sinne belebendes, erfrischendes Elixier. Überraschend für alle, da er mit 87 Jahren sehr juvenil wirkte, starb Lucas Suppin nach einer Herzattacke am 24. Februar 1998. Sein Grab befindet sich auf dem Aigner Waldfriedhof.

Suppin-Ausstellung im Salzburg Museum: Die späte Würdigung eines Unverstandenen
Zehn Jahre nach seinem Tod haben Besucher nun die Gelegenheit, das vielfältige Schaffen des Malers Lucas Suppin erstmals im Überblick zu sehen – von den figuralen Arbeiten der Frühzeit über die mit Goldaufgabe prunkenden Materialbilder der Sechzigerjahre bis zu den um einen ultimativen Farbausdruck ringenden Spätwerken, die vom ekstatischen Erleben der Wüste künden. „Lucas Suppin“, so Dr. Erich Marx, Direktor des Salzburg Museum, „zählt zu den herausragenden Salzburger Malern des 20. Jahrhunderts. Mit dieser Sonderausstellung soll der oft Unverstandene gewürdigt und seine überregionale Bedeutung als Protagonist informeller Kunst herausgestrichen werden.“

Weitere Informationen zu Lucas Suppin finden Sie auch auf www.suppin.eu.

